

Bischof Dr. Reinhard Marx

Silvesterpredigt 2005

„Das Wort hören, aufnehmen und Frucht bringen“ (MK 4,20)
Zur Erneuerung der Katechese*

1. Die Kraft der weihnachtlichen Botschaft

Liebe Schwestern und Brüder,

Weihnachten ist unverwüstlich, so denke ich oft, wenn ich durch die Adventszeit hindurchgehe, auf die vielen Gefährdungen des Weihnachtsfestes sehe, die „Konsumschlacht“, die Verkaufszahlen, die uns als Erfolgsmeldungen in den Zeitungen mitgeteilt werden, die Hoffnungen und Erwartungen, die wir mit dem Fest verknüpfen. Und doch – so spüre ich – ist der Glanz des Weihnachtsfestes stärker. Der Glanz dieses Festes erreicht die Menschen, auch wenn sie vielleicht gar nicht so sehr darüber nachdenken. Die Wahrheit des Weihnachtsfestes bricht immer wieder durch, es ist die Wahrheit, dass Gott gut ist und dass es gut ist, ein Mensch zu sein. Das Bild der Menschenfreundlichkeit Gottes und damit der Geschwisterlichkeit aller Menschen ist das prägende Bild des Weihnachtsfestes, der zentrale Gedanke unseres Glaubens, eines Lichtes, das uns begleitet durch dieses Tage: Jesus Christus ist das Licht und das Leben, das unter uns aufgebrochen ist. Der größte Schatz unseres Lebens ist, dass wir ihn gefunden haben, ihn anbeten dürfen, dass er uns anspricht und anschaut. So sind die Bilder von Weihnachten auch Bilder der Begegnung, der Begegnung mit dem Kind von Bethlehem, aber auch der Menschen untereinander. Es sind ja immer mehrere, die zur Krippe hinzutreten, die Weisen, die Hirten, die kommen. In Gemeinschaft kommen sie, um in dieser Begegnung auch als Gemeinschaft gestärkt zu werden.

Wir haben eben das Evangelium aus dem vierten Kapitel des Markusevangeliums gehört, ein zentrales Evangelium in der neutestamentlichen Überlieferung, das Evangelium von der Saat, von dem Ackerfeld. Jesus deutet dieses Evangelium als eine Beispielerzählung dafür, wie es zugeht, wenn das Wort Gottes in die Welt kommt. Denn das Wort Gottes ist Jesus Christus selbst. Der Sämann ist der Vater. Was an Weihnachten geschieht, bedeutet ja: Christus wird in die Welt

* Überarbeitete Fassung der Silvesterpredigt

hineingestreut, in den Acker der Welt hineingelegt, in den Acker unseres Lebens und in das Ackerfeld des Jahres 2006, auf das wir zugehen. Wird die Saat Frucht bringen in uns? Sind wir ein bereites Ackerfeld im Bistum Trier, in unseren Pfarreien und jede und jeder Einzelne? Sind wir bereit, wirklich diese Frucht wachsen zu lassen, dreißigfach, hundertfach? Sind wir wirklich offen dafür, Jesus Christus in uns und in unserem Leben wachsen zu lassen?

Ich frage mich oft, liebe Schwestern und Brüder, wie kommt es, dass die faszinierende Botschaft von Weihnachten, die Botschaft der unendlichen Liebe Gottes, die Botschaft von Licht und Leben in Christus viele Menschen so wenig anzieht? Wie kommt es, dass in unseren Pfarreien, in unseren Gemeinschaften die Kraft des Glaubens in den letzten Jahrzehnten schwächer geworden ist? Wie kommt es, dass diese großartige Botschaft auch durch uns möglicherweise so stark verdunkelt wird, dass viele Menschen gar nicht mehr das Befreiende, das Wunderbare erkennen können? Viele gehen noch zur Krippe, aber ihr Glaube ist manchmal sehr diffus geworden. Wird noch ein Gebet an der Krippe gesprochen? Kommt es noch zu einem Akt der Hingabe, der Anbetung, in der deutlich wird: Jesus, du bist mein Licht und mein Leben?

Denken wir noch einmal zurück an den Weltjugendtag im Jahre 2005, an dieses großartige Ereignis, das erfahrbar gemacht hat: Ja, die Kirche und der Glaube, den sie verkündet, ist durchaus anziehend, dieser Glaube macht lebendig, ist ansteckend. Er ist für viele Menschen auf der Welt eine befreiende Kraft, die ihr Leben trägt. Auch junge Menschen können erfahren – auch hier im Dom haben wir es erlebt in den Feiern der Eucharistie – dass er wirklich Licht und Leben ist, dass die Begegnung mit Jesus Christus wirklich erfahrbar wird. Wir können nicht an jedem Tag des Jahres 2006 einen Weltjugendtag feiern, das wissen wir wohl, aber dass wir es erfahren haben, dass wir es mitnehmen in das Jahr 2006 hinein, dass wir spüren, welchen Schwung, welche Kraft der Glaube auch in jungen Menschen auslösen kann, das sollte uns begleiten.

Natürlich stehen dagegen die vielen Erfahrungen, die wir machen – in der Katechese, in der Vorbereitung auf die Erstkommunion, die Erfahrung, die ich in den Firmgottesdiensten mache, wenn ich durchs Bistum fahre und die Weihbischöfe genauso. Die Gottesdienste sind fast immer gut vorbereitet, aber oft spüre ich, dass ich wie ein Marsmensch aus dem Kosmos komme und einfliege in die Pfarrei. Die Menschen sind aufmerksam, auch die Jugendlichen, sie hören zu. Es ist ein interessanter Mann, der kommt, er trägt eine merkwürdige Kopfbedeckung, jedenfalls ist es etwas Besonderes, was passiert. Die Menschen hören zu, aber ich empfinde mich gelegentlich wie ein Fremder. Ich sehe an den Mündern, an den Gesichtern, dass kein Lied mitgesungen wird, keine Antwort kommt, dass

das Vaterunser nicht gebetet werden kann, selbst von den Erwachsenen nicht, von einem großen Teil derer, die doch zum Firmgottesdienst gekommen sind. Wie ein Marsmensch fliege ich wieder auf den Mars zurück und hoffentlich sagen die Menschen, es war ein guter Besuch, es war ein interessanter Besuch, schön, dass er da war. Dennoch: Bewegung, Erfahrung, Begeisterung ist jedenfalls nicht so aufgekommen, dass sie nachhaltig wäre, dass sie Folgen hätte, dass das Leben verändert wird, dass wir gemeinsam erkannt haben: Christus ist das Leben. Nie wieder will ich dieses Licht verlieren.

Bei uns wollen sicher noch viele Menschen Christen sein. Das hilft bei der Verkündigung des Evangeliums. Aber was das bedeutet, darüber müssen wir in Zukunft neu nachdenken. Es besteht doch die Gefahr, dass der Glaube ein Teil der Folklore wird, der Konventionen, in denen man lebt und die man nicht so schnell aufgeben möchte. Das ist nicht das Allerschlechteste. Gute Gewohnheiten helfen, das Leben gut zu gestalten. Das kann aber für den Glauben nicht ausreichen. Das kann für die Begegnung mit Christus nicht ausreichen. Und genauso ist es, wenn der Glaube verstanden wird als eine Art Moral, nach dem Motto: Schaden kann es ja nicht, wenn die Kinder ein bisschen Religion mitbekommen. Aber auch das ist zu wenig. Es ist nicht das Schlechteste, aber zu wenig, um mit voller Begeisterung zu sagen: Christus ist Licht und Leben für mich. Manche suchen starke Gefühle. Auch das ist kein schlechtes Motiv, aber auch das reicht nicht aus, wenn wir Christen bleiben wollen und es mit Freude bleiben wollen.

2. Kirche und Katechese als Weg

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb möchte ich heute Abend einige Gedanken entfalten zu dem zentralen Thema der Katechese. Was bedeutet es, Christ in dieser katholischen Kirche zu sein, wie werden wir Christen und wie bleiben wir es? Wie können wir den christlichen Glauben und die christliche Lebensweise kommenden Generationen gut bezeugen und „weitergeben“?

Wenn wir über die Katechese, über die Einführung in den Glauben nachdenken, dann tun wir das nicht nur im Blick auf die Taufe, auf die Erstkommunion, auf die Firmung, auf die so genannten Initiationssakramente. Das steht natürlich zunächst für viele im Mittelpunkt. Aber die Katechese ist mehr, Katechese bedeutet: Wir alle müssen immer wieder neu in den Glauben eingeführt werden. Wir alle müssen immer wieder neu erweckt werden im Glauben, damit die Frucht auch wirklich wachsen kann, damit das Saatkorn nicht vergeblich auf unseren Acker geworfen wurde, das Saatkorn mit dem Namen Jesus Christus. Deshalb müssen wir neu entdecken: Die Katechese ist eine Aufgabe und eine Sendung für das ganze Gottesvolk, wie es das Konzil gesagt hat. Das Zeugnis von Jesus Christus zu geben, ist unser aller Auftrag. Jede und jeder an der Stelle, wo er

oder sie steht. Das gehört zu den Aufgaben der kommenden Jahre, wenn wir über neue Formen des Miteinanders, neue Pfarreien und Pfarreiengemeinschaften nachdenken. Es geht um eine neue Sammlung und Sendung des Gottesvolkes, eine neue Zusammenführung, damit unser Auftrag gelingt, das Saatkorn auch wirklich in das Ackerfeld hineingesät werden kann und Frucht bringt.

Katechese war von Anfang an in der Kirchengeschichte da, und von Anfang an war sie nicht nur ein theoretischer Unterricht, sondern ein Weg, ein Mitgehen in der Gemeinschaft des Volkes Gottes. Der Glaube erschließt sich im Vollzug, er ist keine rein theoretische Angelegenheit. „Learning by doing“ sagen die Engländer zu Recht. Es geht hier um ein umfassendes Lernen, um eine neue Lebenspraxis. Es reicht nicht, einige Sätze auswendig zu können; die Einführung in den Glauben hat vielmehr zum Ziel, Menschen zu Christus zu führen in der Gemeinschaft der Kirche und so auch eine neue Lebensweise zu entdecken und zu bejahen. Der Glaube erschließt sich im Mitgehen im Volke Gottes und nicht dann, wenn punktuell ein „Marsmensch“ einfliegt. Wenn ich mitgehe, erschließt sich immer mehr das, was mir Christus sagen will. Nur dann kann die ganze Wirkung entfaltet werden, die in dem Saatkorn Jesus Christus verborgen ist. Katechese ist also ein Weg, ein Lernen im Gehen und im Vollzug, in der Familie und in der Pfarrei. Nur dann kann die Wirkung sich entfalten. Andernfalls erstickt die Saat oder landet auf felsigem Grund.

Der heilige Ambrosius, der in Trier geboren ist, hat die Katechese ganz interessant angelegt. Er hat nach der Taufe in der Osternacht, die auch die erste heilige Kommunion und die Firmung umfasste, in so genannten „mystagogischen Katechesen“ erläutert, was in dieser Nacht mit den neuen Christen geschehen ist: Einführung in den Glauben und die sakramentale Feier als liturgische Erfahrung. Ambrosius erklärt dann in den Tagen nach der Taufe: „Das habt ihr erlebt, das habt ihr gesehen, das habt ihr gehört und dazu sage ich noch einige vertiefende Erläuterungen, dann könnt ihr verstehen, was mit euch geschehen ist.“ Dass dieser Weg auch nicht immer erfolgreich ist, wissen wir und der Herr hat es uns selbst im heutigen Evangelium gesagt. Deshalb ist die Einführung in den Glauben kein einmaliges Geschehen, sie setzt je neue Umkehr voraus und die Suche. Denn ohne Suche, ohne Sehnsucht kann sie ebenfalls nicht zum Ziel kommen, kann das Saatkorn nicht wachsen, weil es auf den Weg gestreut wurde, ohne dass es Wurzeln schlagen konnte. Voraussetzung ist die innere Suche des Menschen, die Bereitschaft zur Veränderung, zum Aufbruch. Diese Suche kann ganz zaghaft und verborgen sein. Aber es muss ein Anknüpfungspunkt da sein, eine grundsätzliche Bereitschaft, sich dem Geheimnis des Wortes Gottes, das Jesus Christus heißt, zu öffnen.

3. Voraussetzungen der katechetischen Arbeit

Notwendige, aber noch nicht hinreichende Voraussetzung, ist auf jeden Fall eine lebendige überzeugende Gemeinschaft von Glaubenden. Deswegen ist die ganze Pfarrei gefordert. Ich sage das oft in den Gesprächen mit den Pfarrgemeinderäten, wenn wir über die Firmung und über das Leben in den Pfarreien diskutieren. Der Glaube ist natürlich eine sehr persönliche Angelegenheit, aber immer in Gemeinschaft mit anderen. Der christliche Glaube ist ohne die Gemeinde Jesu, ohne das Volk Gottes, die Kirche, nicht denkbar und nicht lebbar. Er muss gelebt werden mit den anderen zusammen. Deswegen setzt er eine lebendige, Liturgie feiernde Gemeinschaft und Pfarrei voraus. Wo die Überzeugungskraft und Bereitschaft schwach wird, kann der Glaube nicht neu entzündet werden. Eine lebendige überzeugende Gemeinschaft von Glaubenden und Liturgie Feiernden – das ist auch das Ziel des Projektes 2020, von dem in unseren Pfarreien und Dekanaten und Pfarrgemeinderäten jetzt so oft die Rede ist. Es geht mir nicht um Strukturen allein, sondern – ich sage es noch einmal – um eine neue Sammlung des Gottesvolkes, damit lebendige Gemeinschaften da sind, an denen sich Glaube entzünden kann. Die Pfarreien und Gemeinschaften müssten Menschen neugierig machen, auch junge Menschen neugierig machen und fragen lassen: Was tut ihr? Was lebt ihr? Wer seid ihr? Was glaubt ihr? Ohne eine solche Gemeinschaft kann die Katechese, die Einführung in den Glauben nicht wirklich in den Herzen der Menschen Wurzeln schlagen. Und eine Voraussetzung sind Familien, die den Weg des Glaubens gehen wollen, die Christus suchen, für die die Gemeinschaft mit Jesus Christus zentrale Bedeutung hat für ihr Leben.

Der Heilige Vater hat es uns Bischöfen in seiner Ansprache bei der Begegnung am letzten Tag der Weltjugendtage in Köln gesagt. Er hat es entfaltet im Blick auf den heiligen Augustinus, der ein Wort aus den Psalmen erläutert, wo es heißt: *Quaerite faciem eius semper* – Sucht immer sein Angesicht. Der Papst sagte uns mit dem heiligen Augustinus: Der Glaube ist nicht der Abschluss des Suchens. Das wäre Dogmatismus, sozusagen eine Schublade, die auf alles eine Antwort bereithält. Mit dem Glauben beginnt vielmehr der Weg ins Unendliche, wächst die Neugier, wächst die Aufmerksamkeit, wird die Suche intensiver und das Finden. Denn wir suchen nicht im diffusen Nebel, wir finden ja ihn, der unser Leben ist, weil er uns gefunden hat. Wenn wir auf Christus zugehen und ihn finden im Kind von Bethlehem, in der Eucharistie, in seinem Wort, dann sind nicht alle Fragen abgeschlossen und beantwortet. Dann beginnt neu die Suche: Was heißt das? Was bedeutet das für mich? Mit dem Glauben beginnt der Weg in die unendliche Liebe Gottes hinein mit immer neuen Entdeckungen, und das in alle Ewigkeit. Aber diesen suchenden Glauben zumindest setzen alle Sakramente voraus. Die Sakramente, die ohne Glauben empfangen werden, sind wir-

kungslos, wie die Kirche sagt. Ohne Glauben können die Sakramente zwar gültig empfangen werden, aber sie bleiben wirkungslos, weil die Antwort des Glaubens fehlt, ein Glaube, der sich in einem immer neuen Suchen und Finden auf den Weg macht.

4. Die Vielfalt der Wege als neue Herausforderung

Unsere Situation, liebe Schwestern und Brüder, ist sehr unterschiedlich geworden in den Pfarreien, auch in den ländlichen Gebieten, auch in den stark katholisch geprägten Gebieten unseres Bistums. Deshalb brauchen wir für die Zukunft differenzierte Wege. Wir brauchen Wege der Erweckung des Glaubens bei Erwachsenen, die viele Jahre den Glauben wie einen verborgenen Schatz in ihrem Keller vergraben haben. Wir brauchen das Erwachsenenkatechumenat für die, die noch nicht getauft sind, die den Weg vielleicht noch nicht gefunden haben. Wir brauchen weiterhin die Arbeit mit Kindern, aber vor allem auch mit den Familien, mit den Eltern der Kinder, die zur Taufe, zur Eucharistie und zur Firmung geführt werden. Wir brauchen unterschiedliche Zugänge und Wege, weil die Menschen und die Lebenssituationen sehr unterschiedlich sind und wir nicht einfach sagen können: Alle in einem bestimmten Alter sind gleich offen, gleich suchend, gleich bereit, die Sakramente zu empfangen. Das gilt für alle Sakramente, die ja Gnadengeschenke des Herrn sind, damit unser Glaube starke Wurzeln behält und tragfähig bleibt. Diese Unterschiedlichkeit der Situationen wahrzunehmen ist eine große Herausforderung für die Katechese. Die Erfahrungen in Ostdeutschland oder in anderen Ländern, die wir nicht einfach kopieren können, zeigen aber doch, dass es durchaus möglich ist, unterschiedliche Wege zu gehen und wir sollten davon in den kommenden Jahren lernen. Jedenfalls ist die Zeit, in der wir in einer christlichen Gesellschaft bestimmte Selbstverständlichkeiten voraussetzen konnten, vorbei. Die Differenz von Kirche und Gesellschaft wird größer werden.

Auf die Frage, wie viele Wege es zu Gott gibt, hat Kardinal Ratzinger in einem Buch vor einigen Jahren geantwortet: So viele Wege, wie es Menschen gibt. Das ist wahr, aber wir können nicht für jeden Menschen eine Spezialekatechese machen. Dennoch: Etwas bunter, vielfältiger, auf die Einzelnen, auf ihre unterschiedliche Lebenssituation bezogen, müssen wir den Weg der Einführung in den Glauben schon gehen. Die Vielfalt der Wege für Erwachsene und Kinder und Familien sollten wir neu in den Blick nehmen und uns darauf einstellen.

5. Noch einmal: Die Wege der Katechese

Was bedeutet das nun noch genauer für die katechetischen Wege, die wir zu gehen haben? Wir sollten neu deutlich machen: Den Glauben an Christus zu bekennen und zu bezeugen, ist in der Katechese der zentrale Punkt. So waren auch

die Katechesen der Bischöfe während des Weltjugendtages angelegt. Dieses „Modell“ könnte sicher auch in je eigener Weise in einer erneuerten Katechese einen Platz finden. Christus bekennen und die Menschen zu Christus hinführen, ihnen erschließen, dass Christus das Leben und die Wahrheit ist, das ist das Ziel der Katechese. Das muss auch in unseren katechetischen Bemühungen und Programmen erkennbar werden. Wir sollten deswegen auch immer wieder von der Offenbarung ausgehen, von dem, was uns Gott sagt. Die Offenbarung geschieht, so sagt es das Konzil, in der Kommunikation Gottes mit seinem Volk. Deshalb gibt es keine Offenbarung ohne die Kirche, das Volk Gottes, das sich sammeln und senden lässt. So ist die Offenbarung auch nicht einfach identisch mit der Heiligen Schrift, die allerdings das wichtigste Zeugnis der Offenbarung ist. Die Heilige Schrift gehört zusammen mit der mündlichen Überlieferung zum großen Offenbarungsgeschehen, das nur im Leben der Kirche die ganze Wahrheit des Glaubens erfahrbar werden lässt. Ein Widersinn wäre es deshalb, die Heilige Schrift gegen den Glauben und das Leben der Kirche zu stellen. In diesem umfassenden Sinn muss die Offenbarung Ausgangspunkt der Katechese sein.

Wir haben natürlich in der Vergangenheit oft gesagt: Wir müssen vom Leben ausgehen. Das hat durchaus seine Berechtigung, aber beides muss zusammenkommen. Das Leben alleine sagt uns nicht, wer Gott ist, sondern die Offenbarung, die uns geschenkt ist; denn Christus zeigt uns, was das Leben ist, er lässt uns das Leben neu begreifen und erkennen. Leben und Glaube muss zusammenkommen. Aber Licht und Aufklärung für unser Leben ist die Offenbarung, die uns geschenkt ist in Christus. Deswegen ist es so wichtig, liebe Schwestern und Brüder, sich an der Schrift zu orientieren, diesem wichtigsten Zeugnis für die Offenbarung, das, in der Gemeinschaft der Kirche gelesen, zur lebendigen Stimme wird, wie Martin Luther gesagt hat. Eine Katechese, die keine Hinführung zur Heiligen Schrift ist, zur Begegnung mit Christus in seinem Wort, kann nicht zu ihm hinführen. Die Heilige Schrift nicht kennen, heißt Christus nicht kennen, sagt der heilige Hieronymus.

Wichtig für die katechetischen Wege ist darüber hinaus das Bekenntnis und die Gewissheit der sakramentalen Realität der Kirche, dass Christus selbst in seiner Kirche handelt, besonders in den Sakramenten. Nicht wir allein gestalten und machen etwas, nicht wir „inszenieren“ Gottesdienste, sondern Christus selber handelt in seiner Kirche, besonders in der heiligen Messe. Nur dann kann sich aufschließen, was es bedeutet, Christus als Licht und Leben zu begegnen. Wir begegnen ihm selbst, er handelt, er spricht, er tauft, er firmt, er schenkt sich uns in der Eucharistie in der Kraft des Heiligen Geistes. Wir sind nicht allein, wir leben in der Gemeinschaft des Volkes Gottes und so leben wir mit ihm, Jesus Christus. Glaube ist so lebendige Praxis und deshalb gehören Glaube und Gebet

zusammen, wie zwei Seiten einer Medaille. Wie sehr wünsche ich mir, dass unsere Pfarreien und Gemeinschaften Glaubensschulen, Gebetsschulen und auch Lebensschulen sein könnten. Deswegen gehören zu einer lebendigen Katechese, zu einer Katechese, die wirklich hinführt zu Christus, auch die Liturgie und das Gebet.

Die französischen Bischöfe haben in einem großen Wort die Katechese von der Osternachtfeier her entfaltet, von der Feier der Liturgie her aufgeschlossen, wie Christus Licht und Leben für uns werden kann, wie die Hinführung zu ihm unser ganzes Leben erleuchtet und Wege erschließt, die wir mit ihm gehen können. Die Katechese der Zukunft muss noch stärker zum Gebet und zur Liturgie der Kirche hinführen und auch von daher ihren Ausgangspunkt nehmen. Es gehört zur Katechese auch das Wissen, der Katechismus, wie wir ihn nennen. Eine Hilfe kann der von Johannes Paul II. der Kirche geschenkte Weltkatechismus sein. Dazu ist im letzten Jahr ein Kompendium als eine Art Kurzfassung erschienen, das ich für die Katechese sehr empfehle, denn das Glaubenswissen ist sicher in den vergangenen Jahren sehr stark zurückgegangen. Ohne dass ich Worte, Bilder, Vorstellungen, Gebete habe, die ich kenne, kann ich nicht den Glauben leben. Es braucht auch eine Stärkung des Wissens um den Glauben. Hier wäre auch neu nachzudenken über eine bessere Verbindung und Ergänzung zwischen Religionsunterricht und Katechese. Das wäre ein eigenes Thema für die kommenden Jahre.

6. Was trägt die Katechese?

Liebe Schwestern und Brüder, das alles sind wichtige Ausgangspunkte für die katechetischen Wege, die wir zu gehen haben. Was trägt diesen Weg nun? Ich habe es angedeutet. Der Weg wird getragen, wenn wir es in der Gnade Jesu schaffen können, dass Glaube und Leben zusammenkommen. Aber das Leben soll nicht einfach das letzte Wort haben in dem Sinn, als könnten wir allein, ohne die Offenbarung, erkennen, was für uns gut ist. Der Glaube ist Licht und zeigt uns die wahren Möglichkeiten des Lebens, wie es der Heilige Vater immer wieder sagt. Und der Glaube muss erfahrbar und lebbar sein in Gemeinschaft, die über die Liturgie hinausgeht. Wir brauchen eine neue Sammlung des Gottesvolkes auch in diesem Punkt, Vernetzungen und Verbindungen über den Gottesdienstbesuch hinaus. Es muss ein neues christlich geprägtes „Milieu“ da sein, das das Leben teilt und das Leben im Glauben miteinander gestaltet, so dass es als sinnvoll erfahren wird. Sicher ist, dass in den nächsten Jahren und Jahrzehnten die Differenz von Kirche und Gesellschaft größer werden wird. Daran gibt es für mich keinen Zweifel. Ich sage es oft auch in den Firmgottesdiensten, dass wir als katholische Christen – das gilt sicher genauso für die evangelischen Christen – gerne mitten in dieser Welt leben. Wir lieben diese Welt, sie ist uns

von Gott geschenkt. Wir wollen in ihr mit allen Menschen gut zusammenleben, aber wir wollen nicht jede Verrücktheit, jede Sünde und jede Dummheit mitmachen. Wir machen nicht alles mit. Etwas anders zu sein, ein eigener Lebensstil, ein eigenes Lebensprogramm, das gehört zum Christ sein dazu. Das ist ein Auftrag, eine Aufgabe, die nicht einfach zu gestalten ist, weil es auch eine Grenze zieht, weil es Profil bedeutet. Weil es auch bedeutet zu sagen: Wer sind wir? Wofür stehen wir? Und was machen wir nicht mit? Was heißt: Christ sein? Und was machen Christen nicht mit, auf keinen Fall? Weder in einer kleinen Pfarrei, noch in einer Familie, noch in einem Land. Dazu müssen wir etwas mutiger werden und die Angst überwinden, anders zu leben. Aber genau so würde ja der Glaube anziehend.

Ist das alles realistisch? Ist das eine Utopie, eine Träumerei? Können wir so das Volk Gottes neu sammeln und senden? Ich weiß nicht, in welchen Zeitabschnitten wir das erreichen oder angehen können, aber eine Alternative sehe ich nicht. Einfach weiterzumachen wie bisher ist nicht möglich. Kardinal Lustiger von Paris hat vor einigen Jahren gesagt, das Christentum in Europa stecke noch in den Kinderschuhen. Damit wollte er offensichtlich sagen: Wir müssen ganz neu begreifen, dass wir in einer Situation stehen, in der das Evangelium neu aufleuchten muss und wir uns neu auf den Weg machen müssen. Wir können nicht einfach sagen: Es bleibt wie es ist, wir machen in den Konzepten weiter, die wir aus der Vergangenheit kennen, wir tun so, als habe sich in den letzten fünfzig Jahren nichts verändert. Nein, es gibt keine Alternative dazu, das Volk Gottes neu zu sammeln, neu Kommunitäten, Gemeinschaften zusammenzuführen, die ausstrahlen, die voller Freude Christen sind, nicht gezwungen, nicht freudlos und traurig über ihr christliches Leben, sondern die glücklich sind darüber, dass sie Christus in der Eucharistie begegnen dürfen, die sagen: Dass ich Christ bin, ist das schönste Geschenk meines Lebens! Dann, liebe Schwestern und Brüder, kann auch die Katechese ihren Ort finden. Schritt für Schritt werden wir uns neu auf den Weg machen, die Zeichen der Zeit zu verstehen suchen, die uns der Herr mit auf den Weg gibt. Das gilt auch für unser Projekt 2020, das die Sammlung und Sendung des Gottesvolkes unter den heutigen Bedingungen ermöglichen soll.

Als wir mit dem Heiligen Vater zusammen waren, kurz bevor er nach Rom zurückgeflogen ist, hat er uns Bischöfen besonders die Katechese ans Herz gelegt. Deswegen habe ich dieses Thema heute aufgegriffen. Dazu wäre natürlich viel mehr zu sagen. Wir wollen daran weiterarbeiten. Ich wollte nur einige aus meiner Sicht wichtige erste Orientierungspunkte für diese Weiterarbeit aufzeigen. Die große Richtung muss sein: neue Sammlung und neue Sendung des Gottesvolkes, damit die strahlende Kraft des Glaubens aufleuchten kann, damit das Saatkorn im Acker wachsen kann und Frucht bringt. Amen.